

Doku-Au-S-

Doku-Fernsehen für Kinder ist offenbar ein Auslaufmodell

Lauffern-

Jede Woche zeigen deutsche Fernsehsender über hundert Stunden Kinderprogramm. Dabei handelt es sich zum weitaus größten Teil um Zeichentrick. Immerhin gibt es in der ARD, im ZDF oder im KI.KA auch diverse Informationssendungen. Doch das ist im Wesentlichen Infotainment in Schnippsellänge. Dokumentarisches Kinderfernsehen oder aber Dokumentarfilme für Kinder: völlige Fehlanzeige. Die Kinder wollen das nicht sehen, sagen die Sender. Woher sie das wissen, sagen sie nicht.

Die Kinder selbst sagen etwas ganz anderes. Im Gegensatz zu anderen Tagungen, bei denen immer bloß über Kinder geredet wird, aber nie mit ihnen (so wie viele Dokumentarfilme über, aber nicht für Kinder sind), kam Ende September bei einem europäischen Symposium „Dokumentarfilme für Kinder“ in Köln auch die Zielgruppe zu ihrem Auftritt. Wie sie das fänden, dass das Kinderprogramm nur von Erwachsenen gemacht werde? „Ziemlich Scheiße.“ Ähnlich unverblümt machten sie klar, dass sie vom Kinderfernsehen Informationen erwarten; auch über Tragödien wie die Anschläge in Amerika. Inklusiv der Bilder von den Menschen, die aus den Fenstern springen? Aber ja: „Da reden doch alle drüber, wir wollen auch wissen, was da passiert ist.“ Ganz abgesehen davon, dass Dokumentationen zwischen den Kulturen vermitteln können, was gerade dieser Tage von Bedeutung ist.

Die Sender aber ignorieren diese Bedürfnisse ihrer jungen Zuschauer. Eine Untersuchung der Dokumentarfilminitiative (dfi) im Filmbüro Nordrhein-Westfalen kommt zu dem Ergebnis: Je älter die Zielgruppe, desto kürzer und komprimierter werden die Beiträge. Selbst *Die Sendung mit der Maus* (WDR) leistet sich gelegentlich ein Dreißig-Minuten-Stück; ältere Kinder oder jüngere Jugendliche dürfen bloß noch mit Magazinen rechnen. Die Kinder in Köln waren ca. zehn bis dreizehn Jahre alt, und sie wussten nicht nur, was Dokumentationen sind („Wo man was über die Welt erfährt“), sie wollen sie auch sehen: in Form von Zeitgeschichte z. B. Und sie sollten natürlich aus Kindersicht erzählt sein. Kinder müssten aber nicht zwingend vorkommen. In Berichten über den Zweiten Weltkrieg oder den Kosovo beispielsweise wollen die Kinder nicht sehen, wie Kinder sterben.

Die Zielgruppe, weiß auch Antje Starost, ist ohnehin nicht das Problem. Starost hat vor Jahren den Film *Chaupi Mundi* gedreht, ohne Filmförderung, ohne Fernsehanstalt; produziert hat sie ebenfalls selbst und schließlich sogar den Vertrieb eigenhändig durchgeführt. Der Film, in dessen Mittelpunkt ein Mädchen in Ecuador und dessen Schwein stehen, beschränkt sich zwar über lange Strecken auf die ausgiebige wortlose Dokumentierung einheimischer Arbeitstechniken, aber die Kinder mögen den Film offenbar trotzdem. Die Dokumentation ist 1992 entstanden. Seither hat Starost nicht mehr für Kinder gearbeitet: Es erfordere einfach zu viel Energie, Fernsehen und Fördergremien zu überzeugen.

Zu diesem Ergebnis kommt auch eine dfi-Umfrage unter Produzenten, die vor ca. 20 Jahren viel für Kinder gearbeitet haben. Heute nicht mehr, der Grund: „stark gekürzte Sendeplätze und Finanzierungsprobleme“. Interesse sei zwar vorhanden, heißt es im dfi-Bericht, „doch seien dokumentarische Projekte für Kinder im Moment chancenlos“. Deswegen ist Uwe Kersken auch hörbar angegriffen. Kersken hat früher viel für das Kinderprogramm des WDR produziert. Doch die letzte gemeinsame Arbeit, die mehrteilige Reihe *Fabeltiere*, ist als internationale Coproduktion fürs Familienprogramm entstanden. Der Geschäftsführer der Gruppe 5 Filmproduktion brachte die ganze Misere auf den Punkt: Dokumentarische Formen existierten im Kinderfernsehen bloß noch als Magazin-Einspieler, die „finanziell und künstlerisch nicht mehr akzeptabel seien“. Angesichts der niedrigen Budgets neigten manche Produzenten offenbar dazu, die Beiträge für das Kinderfernsehen von Praktikanten realisieren zu lassen. Dabei seien Kinder viel kritischer als Erwachsene und hätten „die besten Filmmacher der Welt“ verdient.

Tilmann P. Gangloff